

Schicksal eines Wolfskindes

Niedergeschrieben von Inge K., geb. L.,

Der unheilvolle Zweite Weltkrieg hat auch unsere Familie zerstört, die wir in Klein Marienwalde, Kreis Elchniederung¹, beheimatet waren. Unser Vater, Willi L., ist schon 1942 in Russland gefallen. Im Oktober 1944 mussten wir die Flucht antreten, Großvater Georg L., unsere Mutter Herta L. und ihre Kinder Irene (1934), Inge (1936) und Gislinda (1940). Mit Pferd und Wagen, den allernotwendigsten Dingen für das Leben, fuhren wir im Treck bis zum Kreis Heiligenbeil², wo wir auf einem Bauernhof unterkamen, etwa Dezember 1944 bis Januar 1945. Im Februar 1945 wurde die Flucht fortgesetzt. Man führte den Flüchtlingsstrom über das zugefrorene „Frische Haff“³. Unter Bordwaffen und Artilleriebeschuss fuhren wir über das Haff, wo viele Menschen umkamen. Hab und Gut der Getöteten lagen auf dem Eis herum, Menschen und Pferde ertranken im Haff.

Die Flucht ging weiter mit Pferd und Wagen über die Nehrung⁴, Dirschau⁵, Berent, Bülow in Richtung Stolp. Am 13.3.1945 wurden wir auf der Straße von Russen eingeholt. Alle Flüchtlinge mussten umkehren, zurück nach Ostpreußen. Es spielten sich schreckliche Szenen ab, Vergewaltigungen, Plünderungen. Angst und Schrecken kamen über uns. Auf dem Rückweg unserer Flucht in der Nähe von Weichsel enteigneten uns die Polen vom letzten Besitz. Wir besaßen nur noch, was wir am Körper trugen. Wir gingen zu Fuß weiter, kamen mehrmals in Lager. Wir liefen die Autobahn in Richtung Königsberg entlang, dann Richtung Labian, Grünbaum, Neukirch, Heinrichswalde⁶. Wir lebten in ständiger Angst vor den Belästigungen der Russen. Verlassene Häuser, Ruinen, aber auch der freie Himmel dienten uns zur Übernachtung.

Unser Haus und Land in Klein Marienwalde konnten wir nicht mehr betreten, es war inzwischen russisches Gebiet geworden. Einen festen Wohnsitz hatten wir in Ostpreußen nicht mehr gehabt, lebten in verlassenen, kaputten Häusern um und in Heinrichswalde. Die Deutschen mussten für die Russen die Felder bestellen, Lohn gab es nicht. So verschlechterte sich unsere Situation immer mehr. Der Überlebenskampf wurde sehr hart. Wir fanden noch einen Hund, den wir geschlachtet und gegessen haben. Im Sommer konnten wir noch von Beeren und Rüben aus den Wäldern leben. Die Winter waren ganz schlimm. Auch ein verstorbene Pferd diente uns als Nahrung. Im Winter 1945/46 starb Großvater an Hunger und Krankheit und wurde im Garten beerdigt. Die Winter waren sehr kalt. Unsere Mutter wurde zur Arbeit am Dambruch geholt. Schwere Arbeit, Hunger und Krankheit schwächten sie so sehr, dass sie 1947 starb. Sie fand in Litauen ihre letzte Ruhestätte, wohin wir als Ausweg zum Überleben gegangen waren. Litauen hat uns Kindern und vielen anderen das Überleben ermöglicht. Trotz Kälte und weiter Wege nach Litauen gelang es uns, dort ein paar Lebensmittel zu

¹ Der Landkreis lag im Norden Ostpreußens und grenzte im Norden an den Landkreis Heydekrug, im Nordosten an den Landkreis Tilsit, im Osten an den Landkreis Ragnit, im Südosten an den Landkreis Insterburg, im Süden an den Landkreis Labiau und im Westen an das Kurische Haff. Den größten Teil des Kreisgebiets nahm die Elchniederung ein, nach der der Kreis 1938 umbenannt wurde. Durch diese Niederung fließt der Gilgestrom, ein Mündungsarm der Memel, der beim Dorf Gilge knapp südlich der Kreisgrenze in das Kurische Haff mündet.

² Der Kreis Heiligenbeil lag im westlichen Teil Ostpreußens am Frischen Haff.

³ Das Frische Haff beginnt etwa 40 Kilometer östlich von Danzig bei Elbing in der historischen Region Westpreußen und erstreckt sich von dort aus 70 bis 80 Kilometer weit in nordöstlicher Richtung bis zur Stadt Fischhausen in der historischen Region Ostpreußen.

⁴ Der schmale Landstreifen der Nehrung grenzt das Haff von der Ostsee ab.

⁵ Die Stadt liegt am südlichen Rand des Weichseldeltas im historischen Westpreußen.

⁶ Die Ortschaft liegt in der historischen Region Ostpreußen, 15 Kilometer südwestlich von Tilsit und der Grenze zu Litauen. Der Ort ist Zentrum der Region Elchniederung, die Familie ist also wieder zurückgekehrt.

bekommen. Mehrere Monate habe ich bei einer litauischen Familie auf die Kinder aufgepasst, bekam dafür etwas zu Essen. Wir waren „Wolfskinder“ geworden.

Die Litauer waren auch arm, aber sie hatten von dem Wenigen noch etwas für uns übrig. Dafür bin ich heute noch dankbar. Unsere jüngste Schwester Gislinde war bedingt durch die schlimmen Lebensverhältnisse in Litauen vermisst. Sie lebt heute noch in Litauen. Unseren Verwandten, die mit uns waren, erging es auch nicht besser.

Im Oktober 1948 wurden wir für die Ausreise registriert. Wir wurden von Heinrichswalde nach Königsberg gebracht. In Königsberg wurden wir in Güterwagen geladen und nach Deutschland geschafft. Es war eine lange Fahrt. In Pasewalk wurden die Kriegswaisenkinder aus dem Transport herausgeholt. Meine Schwester Irene und ich kamen nach Eggesin ins Quarantänelager, wie auch viele andere. Danach wurden wir im Landeskindererholungsheim in Wick auf Rügen untergebracht. Wenn auch alles sehr einfach war, wir waren sehr froh, wieder ein normales Leben führen zu können. Wir hatten Schulunterricht, das war auch sehr wichtig. Das Heim mussten wir mehrmals wechseln, das war belastend. Es war eben kein Familienleben. Wir konnten aber einen Schulabschluss erzielen und einen Beruf im Gesundheitswesen erlernen. So hat sich unser Leben langsam normalisiert. Unsere neue Heimat war Ostdeutschland geworden, beziehungsweise die DDR. Der schreckliche 2. Weltkrieg hatte Auswirkungen auf unser gesamtes Leben. Trotz allem sind wir dankbar, dass wir auch noch die Wiedervereinigung Deutschlands miterleben durften.